

Wahrheitsproduktion(-en) im späten Mittelalter

Perspektiven und Grenzen der Suche nach ›Fake News‹ in der Vormoderne

Klaus Oschema

1 Perfide Ankündigungen? Philipp der Schöne auf der Suche nach der Wahrheit

Manche irrigen Bilder und Vorstellungen erscheinen in das kulturelle Gedächtnis so fest eingeschliffen, dass auch jahrzehntelange Aufklärung sie kaum zu korrigieren vermag. So betonen etwa die Expert/-innen für die Geschichte des Mittelalters seit Langem, dass die gängigen Bilder vom ›finsternen Mittelalter‹ weit an den rekonstruierbaren Verhältnissen dieser Epoche vorbeigehen (wobei die eine oder andere Wortmeldung über das Ziel hinauschießt, indem sie ein allzu strahlendes Bild zeichnet). An der Wahrnehmung jenseits der wissenschaftlichen Diskussion scheint dies aber nur wenig verändert zu haben. Ganz pragmatisch mag man diesen Effekt vielleicht damit erklären, dass die Entwicklung eines adäquaten Mittelalterbilds letztlich für die meisten nur recht wenig Einfluss auf das erfolgreiche Bestehen in der Lebenswelt des 20. oder 21. Jahrhunderts hat, während anderen die Epoche vorrangig als quasi fantastischer Sehnsuchtsort vor Augen steht.¹

Für das vorliegende Thema ist dieser Befund in vielerlei Hinsicht interessant: So könnte man etwa auf die Präsenz düsterer Vorstellungen verweisen, in denen die ›Schergen‹ der Inquisition systematisch der Erkenntnis der

1 Zu den Facetten der modernen Mittelalterrezeption siehe etwa di Carpegna Falconieri 2019 sowie Groebner 2008. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf Überlegungen zur Nutzbarkeit des Konzepts ›Fake News‹ – ich habe mich daher um die möglichst starke Reduktion der Nachweise zu den lediglich beispielhaft genannten Themenkomplexen des Templerprozesses und der Astrologiekritik bemüht.

Wahrheit entgegentraten – dank Jean-Jacques Annauds Verfilmung von Umberto Ecos Erfolgsroman *Der Name der Rose* sind diese unter anderem mit den Gesichtszügen von F. Murray Abraham verbunden, der die Rolle des Bernardo Gui mit Leben erfüllte.² Anstatt die Wahrheit ans Licht zu bringen, wie es die Inquisitoren für sich reklamierten – zur höheren Ehre Gottes und zum Schutz der Gemeinschaft der gläubigen Christen – widmet sich die Inquisition in diesem fiktionalen Werk vorrangig der Produktion falscher Geständnisse, die an den Realitäten vorbeigehen und mehr oder weniger unschuldige Personen auf den Scheiterhaufen bringen (siehe ausführlich Schimmelpfennig 1988). Fake News also? Irreführende Informationen allemal, aber dazu mehr im zweiten Abschnitt dieses Beitrags.

Modifiziert man die Perspektive nämlich ein wenig, gerät statt des deplorablen Ergebnisses zunächst die Absicht in den Blick, die aus moderner Perspektive anschlussfähiger erscheinen mag: Die vor einigen Jahren entstandene Formel der »brutalstmöglichen« Aufklärung nimmt hier zwar äußerst zynische Züge an (wobei sie auch in ihrem modernen Entstehungskontext semantisch höchst bedenklich war), beschreibt aber in gewisser Hinsicht den Anspruch mancher Praktiken des europäischen (Spät-)Mittelalters recht gut.³ Dabei erweist sich das Verfahren des Inquisitionsprozesses, das keineswegs auf die kirchliche Inquisition beschränkt blieb, bei genauerem Hinsehen durchaus in mancherlei Hinsicht als erstaunlich sachorientiert.⁴ Ein herausragendes Beispiel für diese Orientierung auf die ›Wahrheit‹ hin bietet einer der berüchtigtsten Vorgänge des späten Mittelalters, nämlich der geradezu legendäre Prozess gegen den Orden der Tempelritter. Da der Ablauf des Verfahrens, das sich von 1307 bis 1314 erstreckte, an dieser Stelle nicht angemessen wiedergegeben werden kann, möchte ich zunächst nur die Eckdaten knapp

2 Zum Film genüge hier der Hinweis auf den einschlägigen Wikipedia-Beitrag: [https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Name_der_Rose_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Name_der_Rose_(Film))

3 Ich übernehme diese Wendung hier den Einlassungen des damaligen hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch (CDU), für den dieses Vokabular offensichtlich positive Konnotationen besaß, vgl. ein Interview mit Koch im Deutschlandfunk vom 11. Februar 2000: https://www.deutschlandfunk.de/eine-riesendummheit-aber-keine-luege.694.de.html?dram:article_id=59638

4 Für eine eingängige, knappe Darstellung siehe Schwerhoff 2019; zum Inquisitionsprozess selbst vgl. Krey 2011.

in Erinnerung rufen – und darüber hinaus auf die reiche seriöse Forschung zum Thema verweisen.⁵

Nach der Eroberung Akkons durch die Mamluken im Jahr 1291 sahen sich jene christlichen Ritterorden, die sich der Verteidigung des Heiligen Landes verschrieben hatten, vor einem strukturellen Problem – denn wie war ihre Existenz nun noch zu rechtfertigen?⁶ Während der Deutsche Orden den Schwerpunkt seiner Aktivitäten bald in das Baltikum und damit auf den Kampf gegen die sogenannten Heiden verlegte (Boockmann 1994: 69f. und 148), konnte sich der Johanniterorden (auch Hospitaliterorden) zügig auf Rhodos etablieren, von wo aus er seine Aktivitäten im östlichen Mittelmeer fortsetzte (Demurger 2010: 230–251). Schwerer tat sich der in weiten Teilen Europas begüterte Templerorden, dessen Zentrale in Paris praktisch ein ganzes Stadtviertel einnahm. In einer komplexen Gemengelage aus politischen Interessen, religiöser Motivation und wohl auch finanziellen Gründen (für eine Neuakzentuierung vgl. Ubl 2012) entschloss sich der französische König Philipp IV., genannt »der Schöne«, im Jahr 1307 zum aktiven Vorgehen: Er griff Gerüchte auf, die seit einiger Zeit zirkulierten und die dem Orden häretische Praktiken (unter anderem bei der Aufnahme neuer Mitglieder) und Ansichten unterstellten. In letzter Konsequenz ist Philipps Vorgehen gegen die Templer wohl vor allem als Teil seiner Auseinandersetzungen mit den Päpsten seiner Zeit zu erklären.⁷

Interessant ist nun zunächst, wie die Gerüchte verarbeitet wurden, deren Inhalte schwierig zu beurteilen sind, die aber zumindest weit übertrieben waren, zumal sie ausnahmslos auf Personen zurückgingen, die dem Orden feindlich gesinnt oder nachweislich bestochen waren (knapp Heiduk 2010: 151). Anstatt sie unmittelbar in eine Anklage umzuformen, positionierte sich Philipp als »Wahrheitssucher«. In einem berühmten Rundschreiben, mit dem er die Verhaftung sämtlicher Angehörigen des Ordens in seinem Königreich befahl, betonte er zunächst, dass er von Gerüchten gehört habe, deren Inhalt so schrecklich gewesen sei, dass er ihnen zunächst gar keinen Glauben habe schenken wollen:

5 Allen voran die Beiträge von Demurger u.a. 1991 und 2017; vgl. auch Barber 2006; Nicholson 2001; knapp Sarnowsky 2009.

6 Zur Situation um 1291 und den Auswirkungen knapp Jaspert 2020: 53–57; zur Entwicklung der Ritterorden im Überblick Sarnowsky 2018.

7 Vgl. Ubl 2012: 87; eine genauere Darstellung führte hier zu weit.

Eine bittere Sache, eine beklagenswerte Sache, eine Sache, die schrecklich vorzustellen ist und fürchterlich zu hören, ein hassenswertes Verbrechen, eine verabscheuungswürdige Bosheit, eine verdammungswürdige Tat, eine hassenswerte Untat, eine gänzlich unmenschliche Sache, die in der Tat von jeder Menschlichkeit weit entfernt ist, kam uns jüngst in den Berichten vieler glaubwürdiger Personen zu unserem nicht geringen Erstaunen und unserer schrecklichen Erschütterung zu Gehör [...].⁸

Philipps Worten gemäß ging es also um ein Verbrechen gegen Gott selbst: Die Templer seien laut den Berichten »sehr vertrauenswürdiger Personen« (»fide dignorum quamplurimum«) nichts anderes als »Wölfe im Schafspelz« (»sub specie agni lupum«), die »Christus [...] schlimmere Verletzungen zufügten als jene, die er am Kreuz empfing« (»Christum [...] gravioris quam in cruce pertulit illatis injuriis iterum«; Lizerand 1923: 28). Was war gemeint? Vorgeworfen wurden dem Orden unter anderem die Durchführung blasphemischer Riten bei der Aufnahme neuer Mitglieder, Götzenverehrung sowie sodomitische Praktiken, also gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen.⁹ Derart gravierend seien diese Anschuldigungen, so Philipp, dass er sie zunächst nicht habe glauben wollen, sondern als boshafte und aus Neid geborene Anwürfe abgetan habe. Erst als sie sich immer stärker vermehrten, habe er sich entschieden, der Sache auf den Grund zu gehen: »[W]ir haben uns zu einer Untersuchung entschlossen, um die vollständige Wahrheit in dieser Angelegenheit zu bestimmen« (»ad indagandum super premissis plene veritatis indaginem«; Lizerand 1923: 20).

Was folgte, wirkt zynisch und modern-effizient zugleich: Fast alle Tempelritter im gesamten Königreich Frankreich wurden an einem Tag (dem 13. Oktober 1307) verhaftet (Demurger 1991: 242f.) – unter den damaligen Bedingungen ein mehr als eindrucksvoller Beleg für die Effizienz der königlichen Administration. Die folgenden Verhöre, die noch vor dem kirchlichen Verfahren stattfanden, wurden ebenfalls bereits in Philipps Schreiben geregelt: Die Ordensangehörigen waren nach ihrer Verhaftung zu separieren und die

8 Lizerand 1923: 2: 16: »Res amara, res flebilis, res quidem cogitatu horribilis, auditu terribilis, detestabilis crimine, execrabilis scelere, abhominabilis opere, detestanda flagicio, res penitus inhumana, immo ab omni humanitate seposita, dudum fide digna relatione multorum, non absque gravis stuporis impulsu et vehementis horroris fremitus, auribus nostris insonuit, [...]« Eine englische Übersetzung des gesamten Dokuments bieten Barber und Bate (2002: 244–248 [Nr. 67]).

9 Zu den Inhalten der Vorwürfe und deren Einschätzung vgl. Barber 2006: 202–216.

Befragung sollte, falls nötig, auch unter Einsatz der Folter stattfinden: »par gehine, si mestier est« (Lizerand 1923: 26). Die auf diese Weise produzierten ›wahren‹ Aussagen waren dann unter Anwesenheit von Zeugen schriftlich festzuhalten.

Aus dem weiteren Fortgang des Verfahrens sind ausführliche Protokolle überliefert, die das Vorgehen bei der ›Wahrheitsproduktion‹ deutlich vor Augen führen: Wie im Verhaftungsbefehl notiert, wurden die Opfer mit der Anklage konfrontiert, nachdem man ihnen die Glaubensartikel in Erinnerung gerufen hatte. Anschließend befragte man sie nach ihrer eigenen Aufnahme in den Orden, bis man ihnen die »Wahrheit entreißen« konnte und sie bei dieser blieben (»jusque tant que l'en tire de eus la verité et que il perseverent en cele verité«; ebd.: 26).¹⁰ In zahlreichen und langwierigen Verhören wurden die Angehörigen des Ordens entsprechend peinlich befragt und bestätigten vielfach die Vorwürfe. Nicht selten widerriefen sie später aber ihre Aussagen unter Hinweis auf den angewandten Druck – eine Praxis, die recht jäh abbrach, nachdem man am 12. Mai 1310 nicht weniger als 54 Templer bei Paris als rückfällige Häretiker verbrannte, weil sie ihre ursprünglichen Geständnisse widerrufen hatten (vgl. Barber 2006: 175–201).¹¹

Wie unschwer zu erkennen, wies das Verfahren damit zahlreiche Probleme auf, die zum Teil auch den Zeitgenossen bereits vor Augen standen: So beschwerte sich etwa Papst Clemens V. schon kurz nach der Verhaftung der Templer über Philipps Vorgehen, weil der Orden eigentlich der päpstlichen Jurisdiktion unterstand und der König damit einen klaren Rechtsbruch beging (so bereits Boutaric 1874: 32–34; Favier 1998: 449–451). Auch machen die Protokolle selbst deutlich, dass man dem brutalen Druck beim Verhör unter Folter misstraute: Schließlich notierte man sorgfältig in den Protokollen, dass die geständigen Templer ihre Aussage völlig freiwillig, ohne Angst vor Inhaftierung oder Folterung und ausschließlich um ihres Seelenheils willen getan hätten.¹² Geständigen und reuigen Angeklagten konnte man, unter Auferle-

10 Die Akten zum Pariser Verfahren der Jahre 1309 bis 1311 liegen jetzt neu ediert vor: Satora 2020.

11 Zum Hintergrund Ubl 2010: 161f.

12 So etwa beim Protokoll der Aussage des Großmeisters Jacques de Molay: »Requisitus utrum vi vel metu tormentorum vel carceris aut alia de causa aliquam falsitatem dixerit vel immiscuerit in deposicione sua aut tacuerit veritatem, dixit per juramentum suum quod non, immo dixit puram veritatem propter salutem anime sue.« (Lizerand 1923: 36) Zur zeitgenössischen Differenzierung zwischen Aussagen unter Einfluss der Folter und der späteren Bestätigung »ohne Druck« vgl. Fried 1985: 391–396.

gung von Bußleistungen, aber durchaus vergeben: So dokumentiert etwa die 2001 wieder aufgefundene *Chinon-Charta*, deren Existenz die Forschung allerdings schon lange erschlossen hatte, die Aussagen einiger herausragender Würdenträger des Ordens vor päpstlichen Beauftragten sowie die Erteilung der Absolution.¹³ Als der Großmeister des Ordens, Jacques de Molay, später sein Geständnis widerrief, galt er als rückfällig und wurde schließlich, wohl am 11. (oder 18.) März 1314, auf einer kleinen Insel in der Seine vor der Pariser Île de la Cité auf dem Scheiterhaufen hingerichtet (siehe zuletzt Josserand 2019).

Für unsere Frage nach Wahrheit und Fake News erscheinen vor allem die argumentativen Praktiken rund um den Prozess höchst aufschlussreich: Angesichts der erschließbaren Interessen und des Kontexts ist heute zumindest kritisch zu hinterfragen, ob es Philipp IV. tatsächlich im Kern darum ging, die Wahrheit herauszufinden, wie er es so emphatisch betonte. Sein Vorgehen gegen den Orden war zweifellos auch politisch motiviert,¹⁴ wobei die argumentative Einbettung letztlich propagandistische Züge annahm (so bereits Barber 1973). Selbst wenn man Philipps religiöser Überzeugung zumindest auf der Ebene ihrer öffentlichen Zurschaustellung eine gewichtige Rolle zuschreiben mag,¹⁵ so bedeutet dies keineswegs, dass die argumentativen Muster nicht von einer gewissen Doppelbödigkeit geprägt gewesen wären: Auch deswegen sah sich Philipp offensichtlich genötigt, sein Vorgehen ausführlich zu begründen und damit zu legitimieren – wobei der zentrale Maßstab im Vorsatz bestand, restlos die wahren Sachverhalte aufzuklären.

Auch wenn wir heute davon ausgehen können und müssen, dass der Einsatz physischen Zwangs bis hin zur Folter gerade kein probates Mittel darstellt, dieses Ziel zu erreichen (einmal abgesehen von den gravierenden ethischen Problemen, die damit einhergehen; vgl. bereits Hahn 1988; auch O'Mara 2015), spiegelt er im Rahmen des historischen Kontexts doch eine ernstzunehmende Denkfigur, welche die zentrale Bedeutung der Verpflichtung auf die

13 Siehe Frale 2004; für eine kritische Diskussion des »Mehrerts« des »Chinon-Dokuments« vgl. Heiduk 2010. Die Dokumente wurden als Faksimile herausgegeben in *Processus contra Templarios* (Vatikanstadt 2007).

14 Barber 2006: 288–290; Ubl (2012: 71) trägt Literatur zur »Standardinterpretation« zusammen, die von einer Kombination praktisch-finanzieller und religiöser Motive ausgeht; vgl. auch Nicholson 2001: 223–226.

15 Ubl 2012: 86: »Die Verhaftung der Templer erfolgte also in erster Linie deshalb, weil der König in aller Öffentlichkeit fest an ihre Schuld glaubte.«

Wahrheit unterstreicht (vgl. Fried 1985). Gerade aus dieser Warte ist eine fundamentale Spannung von besonderem Interesse: Legen es die Vorgaben des Königs für die Verhöre nämlich nahe, dass die Folter als ebenso adäquates wie erfolgversprechendes Instrument der Wahrheitsfindung wahrgenommen wurde, so mussten gerade der Einsatz und die Auswirkungen dieses Instruments in der Folge verschleiert werden, um die Wahrnehmung der Aussagen als authentisch zu sichern.

Insgesamt macht der hier nur in aller Kürze skizzierte Komplex damit aber zugleich deutlich, dass zumindest die als relevant betrachteten Instanzen sich im grundlegenden Wahrheitsbezug ebenso einig waren wie hinsichtlich der Wege, die man gehen konnte und musste, um diese Wahrheit zu erreichen. Auch wenn im Umfeld des Prozesses bald Gerüchte über die Motive Philipps IV. kursierten,¹⁶ wurde die institutionelle Basis des Vorgehens an sich damit nicht grundsätzlich infrage gestellt (vgl. Fried 1985: 421–425). Letztlich handelt es sich bei der Einschätzung des Ordens als ›häretisch‹ damit recht wahrscheinlich um eine Falschmeldung – aber haben wir es deswegen hier auch zugleich mit einem frühen Fall von Fake News zu tun? Und welchen Gewinn böte die Beschreibung der Vorgänge mit diesem Begriff?

2 ›Fake News‹ im Mittelalter? Mediävistische Forschung zwischen Aktualitätsbezug, analytischer Fruchtbarkeit und praktischem Nutzen

Um die Sachverhalte ein wenig klarer zu fassen, wird es hilfreich sein, sich zunächst darüber zu verständigen, was man als ›Fake News‹ bezeichnen möchte. Dies gilt umso mehr, als der Begriff ja nicht einfach nur der alltäglichen Sprachpraxis entnommen ist, sondern sich grundlegend in radikal polemischen Kontexten etabliert hat.¹⁷ Damit ist zunächst einmal gar nicht klar, ob er überhaupt Anspruch auf analytischen Wert erheben kann.

16 Während es Philipp wohl gelang, sich mit seiner Präsentation der Lage in Frankreich durchzusetzen, blieben die Reaktionen außerhalb des Reichs weitgehend skeptisch bis ablehnend, vgl. Nicholson 2001: 213 und 219f.; vgl. bereits Menache 1982.

17 Für terminologische Reflexionen vgl. Fox 2020: 173f. Ich danke meiner Kollegin Sandra Maß (Bochum) für den Hinweis auf diesen Beitrag. Breiter aus medienwissenschaftlicher Perspektive vgl. Higdon 2020: 3–8 (zum Definitionsproblem).

Berühmt sind vor allem die zahlreichen Anwürfe eines ehemaligen Präsidenten der USA, die mediale Berichterstattung über seine (Amts-)Handlungen und Aussagen, seien von Fake News dominiert.¹⁸ Übersetzt man diese Wendung, wie es in manchen Verwendungszusammenhängen durchaus naheliegt, als ›Falschnachrichten‹ oder ›Fehlmeldungen‹, so entspräche das Konzept mehr oder weniger der altvertrauten Zeitungsentee. In diesem recht oberflächlichen Sinne lassen sich tatsächlich auch in mittelalterlichen Quellen zahlreiche analoge Phänomene identifizieren: Allenthalben ist zu beobachten, wie Fehlinformationen in Form von Gerüchten oder sogar in schriftlichen Berichten verbreitet wurden und dabei auch soziale Wirkung entfalten konnten.¹⁹ Besonders intensiv wurden solche Phänomene in Studien zum Nachrichten-, Boten- und Gesandtschaftswesen untersucht, die zugleich das Bemühen politischer Entscheidungsträger aufzeigten, sich qualitativ hochwertige (d.h. zutreffende) Informationen zu sichern.²⁰ Dabei wird nicht nur das Bestreben der jeweiligen Obrigkeiten deutlich, die kursierenden Nachrichten ›einzuhegen‹,²¹ sondern es werden auch Ansätze zu einer aktiven Informationspolitik sichtbar, die sich in moderner Terminologie als ›spin-doctoring‹ (oder gar als Propaganda) bezeichnen ließe.²²

Zugleich aber ist zu konstatieren, dass sich diese Phänomene, bei allen medialen und kulturellen Spezifika, weithin im Rahmen dessen bewegen, was im weiteren Umfeld von Politik, sozialer Dynamik und Herrschaftspraxis zu erwarten ist: Da bemühen sich städtische Obrigkeiten, das Kursieren von Gerüchten zu unterdrücken, die für Unruhe sorgen und die Einwohnerschaft schlechter regierbar machen; da möchten sich Herrscher glanzvoller in Szene setzen, als es der Wirklichkeit entspricht; und da versucht man auch, militärische Gegner auszumanövrieren, indem man ihnen gezielt Fehlinformationen zuspießt. All das ist aber problemlos und vielfach auch präziser ohne den Be-

18 Vgl. etwa den Wikipedia-Beitrag https://en.wikipedia.org/wiki/Fake_News_Awards

19 Einschlägige Studien bieten u.a. SHMESP 1994 und Boudreau et al. 2005.

20 Vgl. etwa Walter 2012; für weitere bibliografische Nachweise zur Forschung über Gerüchte etc. im späten Mittelalter vgl. Oschema 2011: 27f.

21 Hierzu etwa am Beispiel Nürnbergs im sog. süddeutschen Städtekrieg Zeilinger 2007: 121–134; vgl. zu Mâcon Léthenet 2019.

22 Am Beispiel der Informationspolitik Herzog Karls des Kühnen von Burgund vgl. Seggern 2003; allgemein zu Propaganda im Mittelalter (mit wichtigen Überlegungen zur Anwendbarkeit des Begriffs) vgl. Hruza 2002 sowie die weiteren Beiträge in diesem Band.

griff »Fake News« zu fassen, etwa durch die Beschreibung als umlaufendes Gerücht, als positive Stilisierung oder Ähnliches.

Anders hingegen mag es aussehen, wenn man Fake News enger und zugleich schärfer fasst: Ohne dass der oben erwähnte US-Präsident dies in reflektierter Weise getan haben mag, lassen sich nämlich einzelne seiner Tiraden identifizieren, die grundsätzlich verunsichern, weil sie an ein systemisches Element rühren: Dies gilt insbesondere für solche Momente, in denen er allgemein die Vertreterinnen und Vertreter der professionellen Medien in den Fokus nahm und die Medienorgane insgesamt als »Fake News« diffamierte.²³ In dieser Zuspitzung wird die verunsichernde Wirkung des Vorwurfs und der mit der Formel eröffneten Kategorie weitaus deutlicher, wird hier doch nicht nur die einzelne Nachricht oder Information hinsichtlich ihres Wahrheitsbezugs infrage gestellt, sondern der institutionelle Hintergrund, vor dem sie produziert wird.

Dass Wahrheit als Bezugsgröße für den Konsens und Zusammenhalt einer Gesellschaft von grundlegender Bedeutung ist, haben angesichts der jüngsten Entwicklungen in den USA und andernorts zahlreiche Publikationen der letzten Jahre unterstrichen (vgl. etwa Revault d'Allonnes 2019). Man darf relativ zwanglos davon ausgehen, dass auch für mittelalterliche Gesellschaften ähnliche Effekte zutreffen. Dabei ergeben sich für den Blick in die vormoderne Vergangenheit aus dem bislang erläuterten relativ zwanglos zwei unterschiedliche Frageachsen: Zum einen ist zu klären, ob eine enger gefasste, auf Systeme der Aussagenproduktion ausgerichtete Auffassung von Fake News geeignet sein kann, Phänomene adäquat zu beschreiben und in ihrer Tragweite besser zu deuten, als es mit alternativen Analyse kategorien der Fall ist – mit anderen Worten: Kann die mediävistische Forschung mit dem Konzept der Fake News bereichert werden? Davon zu unterscheiden ist die quasi entgegengesetzte Blickrichtung, indem man fragt, ob der Blick auf mittelalterliche Phänomene etwas zur gegenwartsorientierten Diskussion über Fake News beitragen kann, das diese signifikant bereichert und vielleicht sogar neue Perspektiven für die Bewältigung der aktuellen Probleme eröffnet?

23 Higdon 2020: 1. Eine weitere Eskalationsstufe im zunehmend angespannten Verhältnis zwischen Donald Trump und den Medien manifestierte sich u.a. in Trumps Anwurf, Letztere seien ein »Volksfeind« (»Enemy of the people«), vgl. Kalb 2018: 1–3. Die hier wirksamen kommunikativen und sozialen Dynamiken sollen im vorliegenden Beitrag aber nicht weiter vertieft werden.

Formuliert man sie in dieser Form, weckt bereits die Frage hohe Erwartungen und mag daher übermäßig optimistisch wirken. Tatsächlich wäre ein solcher Zugang aber keineswegs besonders außergewöhnlich: Dass die Fragen und Zugänge moderner Mediävist/-innen grundlegend von Problemen ihrer eigenen Gegenwart inspiriert werden, ist nicht nur faktisch der Fall, sondern grundsätzlich auch ebenso legitim wie hilfreich.²⁴ Im Gefolge von 9/11 erlebten Forschungen zur Geschichte der Kreuzzüge ebenso einen spürbaren Aufschwung wie Untersuchungen zu interreligiösen Kontakten und Konflikten in der Vormoderne.²⁵ Dass zur Unterstützung einschlägiger Forschungen zum Teil Mittel in signifikanter Höhe eingesetzt wurden, beruhte wohl nicht zuletzt auf der Hoffnung, auf diese Weise auch Lösungsansätze für gegenwärtige Problemkonstellationen erarbeiten zu können. Insgesamt, so wird man bei nüchterner Betrachtung konstatieren, war das wohl allzu optimistisch: Angesichts radikal veränderter Parameter der politischen, sozialen und kulturellen Lebenswelten wird man vom Blick in die Geschichte kaum unmittelbare Antworten und Handlungsanleitungen erwarten dürfen. Wohl aber lassen sich daraus neue Perspektivierungen für die Adressierung und Verarbeitung gegenwärtiger Bedürfnislagen gewinnen, die in der Folge auch die zeitgebundenen Zugänge befruchten können. Wie verhält es sich hier also bei den Fake News?

3 Falsche ›Nachrichten-Systeme‹

Um diese Frage adäquat anzugehen, genügt es nicht, sich auf die Suche nach Falschnachrichten oder gar überhaupt Fälschungen im Mittelalter zu machen. Dass man auch auf diesem Weg reiche Einblicke gewinnen kann, dokumentierte schon vor mehreren Jahrzehnten ein Kongress der *Monumenta Germaniae Historica*, dessen Beiträge in nicht weniger als fünf Bänden publiziert wurden (Fälschungen im Mittelalter 1988). Dieses beeindruckend weite Panorama könnte das Mittelalter geradezu als eine besondere Epoche der Fälschung

24 Dieser Sachverhalt scheint so fundamental und unter Historikerinnen und Historikern konsensfähig, dass sich Literaturnachweise hier erübrigen.

25 Ein Überblicksbeitrag, der diesen Effekt exakter fasst, scheint bislang nicht zu existieren. Zur Rolle der Kreuzzüge im Rahmen der Mittelalterrezeption im weitesten Sinne sowie ihre politischen Rückwirkungen vgl. Beiträge in Horswell/Awan 2020; Gabriele 2016: 76; Holsinger 2008.

erscheinen lassen, wenn nicht der Beleg noch ausstünde, dass sich die Verhältnisse in der Antike und der Neuzeit quantitativ grundlegend anders gestalteten. Auch ist die Thematik damit noch keineswegs erschöpfend bearbeitet, wie jüngere Studien belegen, die signifikante neue Einblicke eröffnen (so etwa jüngst Roach 2021).

Im Sinne des oben Erläuterten ist unsere Frage aber auf die institutionell verunsichernde Dimension des »Fake News«-Begriffs auszurichten, denn auch in der Epoche des Mittelalters können Konstellationen ausgemacht werden, in denen konkurrierende Systeme der Wahrheitsproduktion miteinander in Konflikt geraten. Dabei sind auch Dynamiken und Argumente zu beobachten, die dem »Fake News«-Komplex zumindest nahezukommen scheinen. Besonders aufschlussreich wirkt hier ein Blick auf die spätmittelalterliche Debatte um die Astrologie, bei der die zu untersuchenden »News« eigentlich gar keine sind, weil sie sich in der Mehrzahl auf die Zukunft beziehen und damit (noch) auf gar keine realweltliche Entsprechung verweisen können. So stellt ja zum Beispiel die Behauptung, dass ein spezifischer Papst zu einem bestimmten Zeitpunkt schwer erkranken und sterben werde, keine Aussage über einen existierenden und nachprüfbaren Sachverhalt dar, sondern eine reine Projektion (vgl. etwa Azzolini 2010).

Das bedeutet aber keineswegs, dass derlei Aussagen nicht dennoch sozial wirksam werden konnten: Die Reaktionen der betroffenen Personen fielen teilweise ebenso entschlossen wie gewalttätig aus. Ein Beispiel bietet etwa das Schicksal von Thomas Southwell und Roger Bolingbroke, die im Auftrag von Eleonore Cobham, der Herzogin von Gloucester, 1441 ein Horoskop zu König Heinrich VI. von England anfertigten (Carey 1992: 138f.), das eine gesundheitliche Krise des Herrschers und die Gefahr seines Ablebens in Aussicht stellte (ebd.: 148). Die königliche Reaktion war streng: Die Autoren wurden verhaftet, des Verrats angeklagt und verurteilt – Southwell starb wohl bereits in der Kerkerhaft, Bolingbroke wurde öffentlich hingerichtet. Außerdem gab Heinrich ein neues Horoskop in Auftrag, das deutlich positiver ausfiel (ebd.: 144f.). Ob dies zu Propagandazwecken geschah oder auch zu seiner eigenen Beruhigung, können wir heute nicht mehr entscheiden.

Das englische Beispiel führt die Tragweite astrologischer Gutachten, die in die Öffentlichkeit gerieten, deutlich vor Augen, und man könnte ihm problemlos weitere Fälle zur Seite stellen. Die Präsenz astrologischer Expertise in dieser Epoche ist folglich als historisches Phänomen ernst zu nehmen, ganz gleich, wie man die Astrologie aus moderner Warte beurteilen mag. Mit ihrem Anspruch, verlässliche Aussagen über zukünftige Entwicklungen hervorbrin-

gen zu können – also die ›Wahrheit‹ über die Zukunft aufzuzeigen –, traten die Astrologen aber unweigerlich in Konkurrenz mit den Vertretern anderer Systeme, die einschlägige Wissensinhalte oder auch Gegenpositionen hervorbrachten, dabei aber auf anderer Grundlage aufbauten. Zu nennen sind hier zum einen die Verfasser prophetischer Texte, die zum späten Mittelalter hin immer stärker präsent wurden,²⁶ wobei unter Prophetie zunächst einmal jegliche göttlich inspirierte Rede zu verstehen ist, im Laufe des Mittelalters aber der Blick auf zukünftige Geschehnisse eine immer markantere Rolle spielt und im Spätmittelalter dominiert. Ebenfalls göttlich inspiriert gibt sich noch eine weitere Position, die man kurz als klerikalen Standpunkt fassen könnte: Aus der Sicht der Amtskirche existierten zwar durchaus legitime und wertvolle Bereiche der Astrologie, wie gleich noch zu zeigen sein wird. Konkrete Aussagen über zukünftige Einzelhandlungen und Einzelschicksale konnten und durften aus dieser Warte aber nicht möglich sein, hätten sie doch das wichtige Phänomen der Willensfreiheit infrage gestellt. Darüber hinaus ließ sich auch biblisch mit dem Verweis auf das Jesuswort argumentieren, dass niemand den Tag und die Stunde kenne.²⁷ Dessen ungeachtet bot aber auch der theologisch-religiöse Diskurs Ausblicke auf die Zukunft, wenngleich diese eine stark transzendente Ausrichtung aufwiesen.²⁸

Damit haben wir hier also eine Konstellation vor Augen, in der drei Positionen miteinander konkurrierten. Welche Konflikte das nach sich zog, möchte ich in aller gebotenen Kürze an zwei Beispielen verdeutlichen: der Astrologiekritik des Nicole Oresme und der Polemik des Paul von Middelburg gegen ein Plagiat seines Werks.

Zu den bekanntesten astrologiekritischen Werken des späten Mittelalters zählen die einschlägigen Schriften des Nicole Oresme: Bekannt vor allem als Übersetzer aristotelischer Schriften in die französische Vernakularsprache, durchlief Oresme eine glänzende Karriere an der Universität Paris, stieg in der kirchlichen Hierarchie bis zum Amt des Bischofs von Lisieux auf (ab 1377) und wurde frühzeitig ein enger Vertrauter erst Johanns II., dann Karls V. von

26 Siehe bereits Vauchez 1990 sowie knapp (mit weiteren bibliografischen Hinweisen) Oschema 2021: 50–52. Zum Verhältnis von Astrologie und Prophetie (mit Fokus auf die Figur des Antichrist) vgl. Heilen 2020: 65–95.

27 Mt 24,36: »Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn.« Nicole Oresme verweist explizit auf diesen Passus und weitere biblische Referenzen, vgl. Caroti 1976: 262.

28 Wichtige Facetten eröffnet hier Schmieder 2015; vgl. auch Ehrlich/Worm 2019.

Frankreich, an deren Höfen er ebenfalls eine wichtige Stellung einnahm.²⁹ Insbesondere sein Engagement als königlicher Berater im höfischen Umfeld dürfte eine wichtige Rolle für die Produktion der antiastrologischen Schriften gespielt haben, die er wohl nicht zuletzt deswegen zum Teil in der französischen Vernakularsprache verfasste, weil er ausdrücklich auf den Diskursrahmen des Hofes einwirken wollte (Cadden 1997: 216f.).

Genau in diesen Rahmen zielte Oresmes *Livre de divinations* (1356 oder 1361–1364), in dem der Gelehrte eine vereinfachte und stellenweise polemisch zugespitzte Version seiner Astrologiekritik präsentierte. Dabei machte er sein Ziel von Beginn an in aller nur wünschbaren Klarheit deutlich:

Meine Absicht ist, mit Gottes Hilfe in diesem Büchlein durch [den Verweis auf] die Erfahrung, durch Autoritäten und durch die menschliche Vernunft zu zeigen, dass es eine närrische, böse und gefährliche Sache für die Lebensplanung ist, seinen Verstand darauf zu verwenden, die Begebenheiten und das Schicksal der Zukunft oder verborgene Dinge mit Hilfe der Astrologie, der Geomantie, der Nigromantie oder irgendeiner anderen solchen Kunst (wenn man sie denn Kunst nennen soll) zu erkennen oder herauszufinden.³⁰

In gut scholastischer Manier baut der Autor in der Folge seinen Gegner aber zunächst auf (Kap. 5–7), um ihn dann umso härter zu widerlegen (Kap. 8–16). Wird die Astrologie hier zunächst im Verein mit weiteren divinatory Praktiken vorgestellt – die häufig im starken Verdacht stehen, sich der Magie zu bedienen³¹ –, so fokussiert die Diskussion bald näher auf sie als herausragende Kunst oder Wissenschaft (Oresme kann sich nicht so recht zwischen der Beschreibung als *ars* und *science* entscheiden). Schon das erste Kapitel macht diese Schwerpunktsetzung deutlich, wenn Oresme für die Astrologie genauer sechs Bereiche unterscheidet und dann nur einen kurzen Absatz zu den »anderen Wissenschaften« (»autres sciences«) folgen lässt (Rapisarda 2009: 86/88).

29 Eine moderne Biografie Oresmes ist ein Desiderat. Wichtige Einblicke eröffnen die Bände von Souffrin/Segonds 1988 und Quillet 1990; zur Astrologiekritik im Spätmittelalter vgl. Nothaft 2016: 279–285.

30 Rapisarda 2009: 80: »Mon entencion a l'aide de Dieu est monstrer en ce livret par experience, par auctorités et par raison humaine que folle chose, malvaie et perilleuse temporelment est mectre son entente a vouloir savoir ou diviner les aventures et les fortunes a venir ou les choses occultes par astrologie, par geomancie, par nigromancie ou par quelconques telx ars, se l'en les doit apeller ars.«

31 Vgl. insgesamt zu den verschwimmenden Grenzen dieser Felder Boudet 2006.

Für die hier interessierende Frage ist vor allem Oresmes Widerspruch gegen die Astrologie von Interesse: Einleitend spricht der Autor allen divinatorischen Praktiken die Wahrheitsfähigkeit weitgehend ab, weil ihre Aussagen auf Spekulation beruhen (»l'en y peut speculer«), ihre erfolgreiche Anwendung nicht historisch verbürgt (»ne l'ai je point veu en hystoire auttentique«) oder die Deutungsregeln falsch seien (»les regles qui en sont escriptes sont presque toutes fausses«; ebd.: 92). Für die ›Judiciar-Astrologie‹, die sich mit individuellen Vorhersagen befasst, gelte insbesondere, dass eigentlich nur »einfache Gemüter« (»gens [...] simples«) ihre Regeln für Wahrheiten (»vérité[s]«) hielten.³² Dem Einwand, dass es sich hier um altehrwürdige Praktiken handle, die von vernünftigen Personen (»actours raisonnables«) angewandt und in authentischen Büchern (»livres auctentiques«) festgehalten worden seien, tritt Oresme zwar ausdrücklich entgegen (Rapisarda 2009: 94). Zugleich räumt er aber ein, dass der detaillierte Beweis der Fehlerhaftigkeit und Schwachsinnigkeit (»la faulseté et la debilité«) zu viel Raum benötigen würde (ebd.). Letztlich gehe es ihm im vorliegenden Werk aber gar nicht um dieses Problem, sondern lediglich um den Nachweis, dass die Anwendung dieser Künste (diesmal als *ars* bezeichnet) zur Generierung von Wissen um das individuelle zukünftige Schicksal Wahnsinn sei und in den Untergang führe (»c'est folie et peril«; ebd.).

Damit leitet der Autor die Stärkung seines Gegners ein: Zahlreiche Autoritäten, von biblischen Schriften bis hin zum im Spätmittelalter weit verbreiteten *Secretum Secretorum*, schienen es ja nahezulegen, dass insbesondere Fürsten die Astrologie studieren und einsetzen sollten (vgl. ebd.: 96–100). Man könnte folglich meinen, es sei damit möglich, zukünftige Dinge vorauszusehen – Oresme führt hier empirische Beobachtungen, philosophische Schriften und logische Schlüsse vor (ebd.: 100–104). Dass entsprechendes Wissen nützlich und wünschbar sei, ließe sich ebenfalls belegen (ebd.: 104–108).

Andererseits existierten aber zahlreiche Beispiele für Fürsten, deren Vertrauen in astrologische Prognosen zu ihrem Untergang geführt habe (ebd.: 108–114). Auch wenn der Autor das entsprechende Kapitel als empirisch fundiert präsentiert (»par experience«), ist schon hier eine Doppelspurigkeit des Arguments festzustellen, mit der sich der theologische Hintergrund bemerkbar macht: Die Gefahr besteht Oresme zufolge nämlich nicht nur darin, dass man sich aufgrund fehlerhafter Vorhersagen auf zum Scheitern verurteilte

32 Rapisarda 2009: 94. Für einen knappen Überblick zu den Zweigen der Astrologie im späten Mittelalter vgl. Rutkin 2019: lxxix–lxxxiv sowie Stuckrad 2003: 29–32.

Handlungsweisen einlässt. Vielmehr zeigten die genannten Beispiele, dass Gott selbst diejenigen strafe (»que Dieu fache punicion de telx gens«), welche die Geheimnisse des zukünftigen Schicksals erhellen möchten (ebd.: 114). Zu einem ähnlich negativen Ergebnis führen Oresme auch der Autoritätsbeweis, vorrangig mithilfe biblischer Schriften (Kap. 9), sowie die logische Überlegung (Kap. 10), wobei auch Letztere hier stark auf philosophischen Autoritäten aufbaut. Diesen entnimmt Oresme unter anderem den Verweis darauf, dass das (vermeintliche) Wissen um die Zukunft das Verhalten beeinflusst und damit wiederum auf den Gang der Dinge zurückwirkt, sodass etwa die vermeintlichen Vorzeichen von Unheil dieses in Wahrheit vielfach erst herbeiführen.³³ Letztlich brächten die divinatorischen Künste also kein sicheres Wissen hervor (Kap. 11).

Besonders wichtig erscheinen für unsere Frage bei alledem zwei Argumentationsrichtungen, die darauf abzielen, das System jenseits der Beurteilung seiner Funktionalität zu diskreditieren: Zum einen verweist Oresme nämlich auf die Doppelzüngigkeit seiner Vertreter, wobei er auf seiner Vertrautheit mit der ›Innenperspektive‹ der Astrologie aufbaut. So kann er auf astrologische Werke verweisen, die erklärten, dass die Dinge unausweichlich geschehen (er erwähnt hier ausdrücklich Julius Firmicus),³⁴ auch wenn die Astrologen zur Verteidigung ihres Tuns nach außen hin anders argumentierten. Die Haltung der Schriften verstoße aber sowohl gegen den Glauben wie gegen die Philosophie (»contre la foy et contre philosophie«). Damit kombiniert der Verweis folglich gleich zwei polemisch ausgerichtete Vorwürfe: Zum einen brandmarkt Oresme die Astrologen zumindest potenziell als Vertreter dem Glauben widersprechender Positionen. Zum anderen stellt er sie implizit als Lügner dar, gerade weil sie ja eigentlich eine Ansicht verträten, die sie nach außen leugneten. Damit ist das Fundament für eine Auseinandersetzung mit der Astrologie gelegt, die nicht so sehr auf deren Erkenntnismöglichkeiten abzielt, sondern stattdessen die Vertreter dieses Systems der Wissensproduktion kollektiv diskreditiert.

33 Rapisarda 2009: 126: »Item, il avient souvent que enquerir de telles fortunes n'est pas tant seulement presage ou signe de mal mais en est cause.«

34 Ebd.: 138. Die Edition durch Rapisarda bietet den Namen in der Form »Julius Firmacus«, die Leithandschrift Brüssel, KBR, ms. 11203–204, fol. 67^r, bietet »Iulius Firmatus«. Gemeint ist auf jeden Fall Julius Firmicus Maternus, der im späteren 4. Jahrhundert sein Werk über die Astrologie verfasste, die *Matheseos libri octo*, vgl. für den Text Monat 1992–1997.

Es kann daher kaum überraschen, wenn Oresme in der Folge stark auf die, wie er meint, betrügerische und doppelbödige Dimension der astrologischen Praxis fokussiert, die letztlich nur leichtgläubige Menschen zu verführen suche, welche ihre Lügen glaubten. Dabei unterscheidet er verschiedene Praktiken des Betrugs auf eine Weise, die in ihrem psychologisierenden Zugang überraschend modern wirken mag (für das Folgende vgl. Rapisarda 2009: 142–154): So schrieben manche Astrologen ihre angeblichen Vorhersagen nämlich erst nach dem Eintreten bestimmter Ereignisse nieder und behaupteten dann, diese prognostiziert zu haben. Außerdem seien ihre Aussagen bewusst doppeldeutig (»doubles«, »amphiboliques«) gehalten, sodass sie auf unterschiedliche Sachverhalte bezogen werden können. Man dürfe auch den Zufall nicht außer Acht lassen, aufgrund dessen manche Vorhersagen tatsächlich einträten. Sogar das schlechte Gedächtnis der Menschen führt Oresme ins Feld: Es Sorge dafür, dass unzutreffende Vorhersagen schnell vergessen würden, während die Astrologen andererseits alles dafür täten, vorgeblich geglückte Prognosen in Erinnerung zu behalten.³⁵ Dass sie sich vorrangig an ein ungebildetes Publikum wendeten und die Diskussion mit Philosophen (also Experten) scheuten, befördere diese Effekte noch (vgl. ebd.: 146).

Tatsächlich gingen die Astrologen aber sogar noch weiter, indem sie sich die soziale Dynamik zunutze machten und bereits bestehende Abneigungen durch entsprechende Vorhersagen verschärften und damit zur Eskalation beitragen (die die Vorhersagen dann bestätigte). Letztlich beruhten solche Prognosen folglich überhaupt nicht auf der Astrologie, sondern würden nur als solche präsentiert, während sich die Astrologen in Wahrheit über andere Quellen geheime Informationen besorgt hätten. Das könne dann sogar so weit führen, dass sie, um ihre Vorhersagen zu bestätigen, nicht einmal davor zurückschreckten, die prognostizierten Ergebnisse aktiv herbeizuführen – »durch Verrat, Betrug, schwarze Magie, Verhexung oder anderes« (»par traïsons, par fraudes, par nigromance, par malefices ou autrement«; ebd.: 148).

Oresmes Erläuterungen gehen an dieser Stelle noch weiter und greifen mehr oder weniger systematisch die Argumente jener Kapitel auf, die zunächst die Astrologie rhetorisch stärken sollten, um sie nun konsequent zu

35 Rapisarda 2009: 144; der Passus greift auf Augustinus zurück (*De diversis quaestionibus octoginta tribus*, q. 145,2). Vgl. zu den hier wirksamen Prozessen knapp Oschema 2019: 164f. (mit weiteren bibliografischen Hinweisen).

widerlegen. Jenseits der hier nachzuvollziehenden Argumentation machen aber vor allem die eben präsentierten Abschnitte deutlich, dass und wie der »Fake News«-Begriff in diesem Zusammenhang beschreibend einzusetzen wäre: Ähnlich wie in gegenwärtigen Debatten der Informationswert der Aussagen von Diskussionsgegnerinnen und -gegnern durch die pauschale Brandmarkung als Fake News diskreditiert werden soll, verwirft auch Oresme die Position der gegnerischen Astrologen auf allen ihm zur Verfügung stehenden Ebenen. Dabei setzt er sich insgesamt nicht nur so sehr mit dem Wert der einzelnen Vorhersage auseinander, sondern präsentiert zum einen das inkriminierte System der Wissensproduktion als fehlerhaft, vor allem aber auch seine Vertreter als unaufrichtig. Kurz: Oresme verdammt die Astrologen, ihre Disziplin und ihre Aussagen pauschal als Fake News. Damit zeichnet sich der Begriff auch hier durch seine polemische Komponente aus und wird gerade nicht zu einer Analysekatégorie.

Dass der Autor sich eine gewisse Wirksamkeit seiner Anwürfe versprechen durfte, ist nicht zuletzt damit zu begründen, dass er auf pointierte Weise unterschiedliche empirische Elemente aufgriff: Zum einen konnte man gewiss auch solche betrügerischen Praktiken beobachten, wie er sie schilderte. Daraus auf die Fehlerhaftigkeit des gesamten Systems zu schließen, ist argumentationslogisch aber nicht haltbar (insofern müsste Oresme mit seiner Deutung scheitern, wenn man ihn selbst an einem ähnlichen Maßstab messen würde). Zum anderen aber boten die Astrologen selbst unweigerlich Material für manche Kritik: Um in einer »Marktsituation« ihre Attraktivität zu behaupten und sich Gehör (und Einkünfte) zu verschaffen, waren sie darauf angewiesen, immer wieder den Nutzen ihres Tuns zu unterstreichen.³⁶ Zwar zählte es zur Praxis ihrer Disziplin, die sich stets gegen den Verdacht der Häresie und des Einsatzes der Magie verteidigen musste, immer wieder vorsichtig die Grenzen ihrer Aussagen zu betonen, indem etwa ausdrücklich die Möglichkeit hervorgehoben wurde, dass Gott als Allmächtiger verändernden Einfluss nehmen könne.³⁷ Zugleich aber betonten die Vertreter der Astrologie ebenso gerne die Wissenschaftlichkeit ihrer Praxis und deren Potenzial,

36 Solche Begründungen finden sich in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen, vgl. etwa Möller 1963 (*Secretum Secretorum*): 54/56 oder Boudet 1997 (Simon de Phares): 17–39 (*Prologue et exorde*).

37 So etwa Johannes Laet de Borchloen 1478: fol. 90^r: »Deus omnipotens creator planetarum omniam supernaturaliter inmutare posset, addendo vel minuendo.«

Blicke in das Verborgene zu öffnen.³⁸ Wenn Domenico Maria da Novara, der an der Universität Bologna lehrte, im späten 15. Jahrhundert wiederholt unterstrich, dass »nur die Kenntnis der Gestirne uns durch das Wissen um die zukünftigen Dinge dem unsterblichen Gott gleichen« lässt, so hört sich das wie ein selbstbewusst-höhnisches spätes Echo auf die Anwürfe Oresmes an.³⁹

Dabei ist zugleich in Anschlag zu bringen, dass die Astrologen nicht nur mit ihnen feindlich gesinnten Klerikern in Konkurrenz standen, sondern auch mit Autoren, die mit zum Teil gehörigem Erfolg Vorhersagen im Gewand der Prophetie publizierten. Besonders spektakulär erscheint hier der außerordentliche Erfolg des Johannes Lichtenberger, der sich selbst (vermutlich unzutreffend) als kaiserlicher Astrologe vorstellte und dessen *Prognosticatio* von 1488 zu einem wahren Bestseller wurde.⁴⁰ In diesem Text, der einen von Endzeiterwartungen dominierten Ausblick bis weit in das 16. Jahrhundert hinein bot, kombinierte der Autor astrologische mit prophetischen Ausführungen – und genau dies warf ihm Paul von Middelburg vehement vor, der sich zudem darüber beschwerte, dass Lichtenberger ihn schlicht über weite Passagen plagiiert hatte.⁴¹ Aber auch wenn Paul diesen Sachverhalt durchaus vehement aufgreift,⁴² kritisiert er doch vor allem in ätzenden Formeln die Kontamination durch den Aberglauben, welche dazu führte, dass das göttliche Wissen der Astrologie durch falsche Zusätze zur reinen Wahrsagerei und eitlen Divination verkomme.⁴³ Ohne dass dies hier detailliert ausgeführt werden kann oder

38 Thorndike 1949 (Cecco d'Ascoli): 345: »Sed quamvis per istas artes magicas possit haberi aliquis cognitio futurorum, tamen sub excellentiori modo per scientiam stellarum habetur futurorum cognitio veritatis [...]«

39 Bönoli et al. 2012 (Domenico Maria da Novara): 133: »Sola namque astrorum peritia nos futurorum praescios immortali deo similibus reddit [...]«

40 Zu Autor und Werk vgl. Kurze 1960 und Deimann 2015.

41 Vgl. knapp mit weiteren bibliografischen Hinweisen Oschema 2021: 73f.

42 Paul von Middelburg 1492: fol. 1^v: »Quod cum perlegissem, inueni magna ex parte contextum esse et excerptum ex meo magne coniunctionis vaticinio«. Zu Paul von Middelburg s. Heilen 2017.

43 Paul von Middelburg 1492: fol. 1^v: »[C]um tot occurrant undique vates, ne limphaticos dixerim larvatos supersticiosos et sortilegos qui melancolic aliquo humore agitati aut maniacabili perciti furioso lemuro frementes diuino quodam afflatu se tactos fingunt et falso cominiscuntur ac sub diuinitatis pretextu tessara et iactu sortilegium exercentes futura quotannis temerario quodam ausu prenunciare contendunt, que tamen falsa super et inania redduntur, factum est vt diuina illa matheseos astrologica theoria tanquam inutilis et caduca reddita ab omnibus sit posthabita et neglecta,

muss, deutet schon dieser kurze Ausblick an, dass die Kritik Pauls von Mid-
delburg, der den Standpunkt der Astrologie verteidigt, nicht auf die Wahrheit
(oder vielmehr Falschheit) einzelner Aussagen abzielt. Stattdessen sieht er die
gesamte Praxis jener, die sich als »vom göttlichen Hauch berührt darstellen«
(»diuino quodam afflatu se tactos fingunt«) und dann mit unterschiedlichen
Methoden der Wahrsagerei Einblick in die Zukunft erhalten möchten, als ir-
regeleitet an – ein System, das nur falsche Aussagen hervorbringen kann.
Auch seine Haltung können wir folglich so zusammenfassen, dass er die kri-
tisierte Praxis als eine Institution der Fake News brandmarkt. Es könnte gera-
dezu als Treppenwitz der Geschichte erscheinen, dass ein gutes Jahrhundert
nach der Astrologiekritik Oresmes ausgerechnet ein praktizierender Astrologe
(und zugleich Kleriker, der ab 1494 auch das Bischofsamt bekleidete) auf
diese Weise vorging. Zugleich besitzen diese Positionierung und ihre prak-
tische Umsetzung im Sinne der oben beschriebenen dreipoligen Konkurrenz
auch eine gewisse Konsequenz.

Wie beim einleitend skizzierten Prozess gegen den Templerorden ist auch
hier festzuhalten, dass bei aller Polemik die ›Wahrheit‹ als zentrale Bezugs-
größe grundsätzlich unbestritten ist. Aus dieser Warte bietet sich ein Ver-
gleich mit unserer Gegenwart und den verunsichernden Aussage- und Deu-
tungskonkurrenzen geradezu an, denn allen Hinweisen auf ein *post truth-*
Zeitalter oder eine ›postfaktische‹ Epoche zum Trotz treten die maßgeblichen
Akteure ja ausnahmslos mit dem Anspruch auf, die Wahrheit zu verkünden.
Dieser Anspruch ist sogar so weit verinnerlicht, dass zuweilen geradezu ab-
surd wirkende Situationen zu beobachten sind: So präsentierte etwa der da-
malige US-amerikanische Präsident im September 2019 eine Wetterkarte mit
Projektionen zum Verlaufsweg eines Hurrikan, die ganz offensichtlich mit
einem schwarzen Stift notdürftig modifiziert wurde, um seinen Worten den
Anschein von Wahrheit zu geben (vgl. Smith 2019). Gewiss ist hier eine zeit-
oder kulturspezifische Besonderheit festzuhalten, weil ein solches Vorgehen
noch vor wenigen Jahren von einer Mehrheit des Publikums als absurd oder
lächerlich wahrgenommen worden wäre und zu politischen Konsequenzen
geführt hätte.

Interessant ist der vergleichende Blick auf die astrologische Debatte
schließlich nicht zuletzt deswegen, weil letztlich kein wirklich objektives und
allgemein anerkanntes Kriterienensemble existieren dürfte, das es erlauben

ac sacre eius discipline archana anuli supersticione contaminata in sortilegium et
diuinationis vanitatem penitus sint redacta.«

würde, die jeweilige Frage in der Sache zwingend zu entscheiden. Entsprechend können wir auch beobachten, dass sich Nicole Oresme keineswegs auf das sachgebundene logische Argumentieren beschränkt, sondern stattdessen offensiv Argumente *ad personam* einsetzt, um seine Gegner zu diskreditieren. Ob er konkrete Beispiele für die von ihm inkriminierten Praktiken hätte bieten können, muss wohl offenbleiben. Auf jeden Fall versprach er sich von dieser Anlage seiner Polemik zusätzliche Überzeugungskraft.

4 Fazit: ›Fake News‹ im Mittelalter – und jetzt?

Aber was resultiert aus diesen Beobachtungen für unsere Frage nach ›Fake News‹ im Mittelalter? Wohl können wir durchaus mittelalterliche Beispiele identifizieren, bei denen der Konflikt zweier Positionen, die im Anspruch konkurrieren, Wahrheit zu produzieren, zu Anwürfen führte, die mit der institutionellen Lesart des Fake-News-Phänomens zu fassen sind. Fraglich ist, ob wir mit dieser neuen Etikettierung für die Deutung des historischen Phänomens einen Fortschritt erreicht haben? Wie selbst die knappe Vorstellung gezeigt haben sollte, hilft die grobe Klassifizierung als ›Fake News‹ nicht weiter, um zu verstehen, wie Oresmes Polemik ›funktioniert‹. Stattdessen ist es unerlässlich, die Anlage der Argumente und ihre Ausrichtung im Einzelnen nachzuvollziehen.

Nur unter Hintanstellung sämtlicher Vorsichtsregeln des historischen Vergleichs wäre es zudem möglich, Oresmes Polemik gegenüber den Astrologen in eine gewisse Analogie zu Donald Trumps Schmähungen gegenüber Medienvertreterinnen und -vertretern zu setzen. Schon bei der näheren Betrachtung der Sprecherpositionen würden die Differenzen augenfällig, erweist sich Oresme bei der Lektüre des vorgestellten Textes doch als hervorragender Kenner der Materie, der seine Argumentation wohl bewusst in der erläuterten Weise anlegte. Zwar resultierte dieses Vorgehen gewiss aus der konkreten historischen Situation rund um den französischen Königshof und die hier existierenden Konkurrenzen, aber das untersuchte Werk ist letztlich wohl kaum zielführend mit situativ bedingten Anwürfen im Rahmen teils tumultuarisch wirkender Pressekonferenzen unserer Gegenwart zu vergleichen.

Für die Untersuchung des Mittelalters bleibt der Ertrag eines Einsatzes der Fake-News-Terminologie daher von beschränktem Wert (und dies gilt umso mehr, wenn man den Begriff weiter gefasst als ›Falschmeldung‹ inter-

pretieren möchte). In umgekehrter Leserichtung trägt es auch nur wenig zum besseren Verständnis unserer Gegenwart bei, wenn wir aufzeigen können, dass es ›auch damals‹ bereits Fake News gegeben habe, zumal die Differenzen zwischen der geschickten Polemik eines Nicole Oresme und der brachialen Medienrhetorik eines US-Präsidenten mit einem mindestens schwierigen Verhältnis zur Wahrheit doch recht groß sind.

Zugleich ist aber anzumerken, dass das ›Spiel über Bande‹ mit dem analytischen Durchgang durch die Vormoderne unsere Perspektivierung auf die Gegenwart letztlich doch zu schärfen vermag: Nicht nur macht der indirekte Blick deutlicher, worin das eigentliche Skandalon des »Fake News«-Begriffs liegen könnte (nämlich in seiner institutionellen Verunsicherung), sondern die historisch informierte Untersuchung bietet uns zugleich einen Rahmen, in den wir die aufgeregt diskutierten Gegenwartsbefunde und Zeitdiagnosen relativierend einbetten können. Damit tritt nicht nur deutlicher hervor, dass und wie der Bezug zur ›Wahrheit‹ als Kernelement des diskursiv-sozialen Miteinanders von fundamentaler Bedeutung für die Funktionalität menschlicher Gesellschaften ist. Auf diese Weise lassen sich auch die Parameter und Elemente der aktuell voller Eifer geführten Debatten mit ihren teils sehr weitreichenden Deutungen wieder nüchterner einfangen und analysieren.

Literatur

- Azzolini, M. (2010): »The Political Uses of Astrology: Predicting the Illness and Death of Princes, Kings and Popes in the Italian Renaissance«, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 41, 135–145.
- Barber, M. (2006): *The Trial of the Templars*, 2. Aufl., Cambridge.
- Barber, M. (1973): »Propaganda in the Middle Ages. The charges against the Templars«, in: *Nottingham Medieval Studies* 7, 42–57.
- Barber, M./Bate, K. (Hg.) (2002): *The Templars. Selected Sources Translated and Annotated*, Manchester/New York.
- Bònoli, F./Bezza, G./Meis, S. de/Colavita, C. (Hg.) (2012): *I pronostici di Domenico Maria da Novara, Florenz, 133–141 (Judicium anni 1484)*.
- Boockmann, H. (1994): *Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte*, 4. Aufl., München.
- Boudet, J.-P. (2006): *Entre science et nigromance: Astrologie, divination et magie dans l'Occident médiéval, XII^e–XV^e siècle*, Paris.

- Boudet, J.-P. (Hg.) (1997): *Simon de Phares: Le Recueil des plus celebres astrologues*. Bd. 1, Paris.
- Boudreau, C./Fianu, K./Gauvard, Cl./Hébert, M. (Hg.) (2005): *Information et société en Occident à la fin du Moyen Âge*, Paris.
- Boutaric, E. (1874): *Clément V, Philippe le Bel et les Templiers*, Paris.
- Cadden, E. (1997): »Charles V, Nicole Oresme, and Christine de Pizan: Unities and Use of Knowledge in Fourteenth-Century France«, in: E. Sylla/M. McVaugh (Hg.), *Texts and Contexts in Ancient and Medieval Science. Studies on the Occasion of John E. Murdoch's Seventieth Birthday*, Leiden/New York/Köln, 208–244.
- Carey, H. (1992): *Courting Disaster. Astrology at the English Court and University in the Later Middle Ages*, Basingstoke/London.
- Caroti, S. (1976): »Nicole Oresme: Quaestio contra divinatores horoscopios«, in: *Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Âge* 43, 201–310.
- Carpegna Falconieri, T. di (2019): *The Militant Middle Ages. Contemporary Politics between New Barbarians and Modern Crusaders*, Leiden/Boston 2019 [ital. Orig. 2011].
- Deimann, W. (2015): »Astrology in an Age of Transition. Johannes Lichtenberger and his Clients«, in: Dies./D. Juste (Hg.), *Astrologers and their Clients in Medieval and Early Modern Europe*, Köln/Weimar/Wien, 83–104.
- Demurger, A. (2017): *Die Verfolgung der Templer: Chronik einer Vernichtung (1307–1314)*, München.
- Demurger, A. (2010): *Moines et guerriers. Les ordres religieux-militaires au Moyen Âge*, Paris.
- Demurger, A. (1991): *Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120–1314*, München.
- Ehrich, S./Worm, A. (Hg.) (2019): *Geschichte vom Ende her denken. Endzeitentwürfe und ihre Historisierung im Mittelalter*, Regensburg.
- Fälschungen im Mittelalter (1988): *Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica München*, 16.–19. September 1986, 5 Bde., Hannover.
- Favier, J. (1998): *Philippe le Bel*, Paris.
- Fox, J. (2020): »Fake news« – the perfect storm: historical perspectives«, in: *Historical Research* 93, H. 259, 172–187.
- Frale, B. (2004): »The Chinon Chart: Papal Absolution to the Last Templar, Master Jacques de Molay«, in: *Journal of Medieval History* 30, 109–134.

- Fried, J. (1985): »Wille, Freiwilligkeit und Geständnis um 1300. Zur Beurteilung des letzten Templergrößenmeisters Jacques de Molay«, in: *Historisches Jahrbuch* 105, 388–425.
- Gabriele, M. (2016): »Debating the ›Crusade‹ in Contemporary America«, in: *The Mediaeval Journal* 6, 73–92.
- Groebner, V. (2008): *Das Mittelalter hört nicht auf: Über historisches Erzählen*, München 2008.
- Hahn, A. (1988): »Kann der Körper ehrlich sein?«, in: H.-U. Gumbrecht/K.L. Pfeiffer (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt am Main, 666–679.
- Heiduk, M. (2010): »Die Chinon-Charta von 1308 – die Wende im Templerprozeß? Ein archivalischer Fund und sein publizistisches Echo«, in: A. Speer/D. Wirmer (Hg.), *1308. Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit*, Berlin/New York, 140–157.
- Heilen, S. (2020): *Konjunktionsprognostik in der Frühen Neuzeit*. Bd. 1: Die Antichrist-Prognose des Johannes von Lübeck (1474) zur Saturn-Jupiter-Konjunktion von 1504 und ihre frühneuzeitliche Rezeption, Baden-Baden.
- Heilen, S. (2017): »Astrology at the court of Urbino under Federico and Guidobaldo da Montefeltro«, in: J.-P. Boudet/M. Ostorero/A. Paravicini Bagliani (Hg.), *De Frédéric II à Rodolphe II. Astrologie, divination et magie dans les cours (XIII^e–XVII^e siècle)*, Florenz, 313–368.
- Higdon, N. (2020): *The Anatomy of Fake News. A Critical News Literacy Education*, Oakland.
- Holsinger, B. (2008): »Empire, Apocalypse, and the 9/11 Premodern«, in: *Critical Inquiry* 34, H. 3, 468–490.
- Horswell, M./Awan, A.N. (Hg.) (2020): *The Crusades in the Modern World*, Abingdon/New York.
- Hruza, K. (2002): »Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit im Mittelalter«, in: Ders. (Hg.), *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert)*, Wien, 9–25.
- Jaspert, N. (2020): *Die Kreuzzüge*, 7. Aufl., Darmstadt.
- Johannes Laet de Borchloen: *Iudicium anni 1478*, München (BayStBibl., Clm 647, fol. 88^v-101^v).
- Josserand, Ph. (2019): *Jacques de Molay. Le dernier grand-maître des Templiers*, Paris.
- Kalb, M. (2018): *Enemy of the People: Trump's War on the Press, the New McCarthyism, and the Threat to American Democracy*, Washington (DC).

- Krey, A. (2011): Art. »Inquisitionsprozess«, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2. Aufl., Bd. 2, Göttingen, 1243–1248.
- Kurze, D. (1960): Johannes Lichtenberger († 1503). Eine Studie zur Geschichte der Prophetie und Astrologie, Lübeck/Hamburg.
- Léthenet, B. (2019): Espions et pratiques du renseignement. Les élites maçonnaises au début du XV^e siècle, Strasbourg.
- Lizerand, G. (1923): Le Dossier de l'affaire des Templiers, Paris.
- Menache, S. (1982): »Contemporary Attitudes Concerning the Templars' Affair: Propaganda's Fiasco«, in: Journal of Medieval History 8, 135–147.
- Möller, R. (Hg.) (1963): Hiltgart von Hürnheim. Mittelhochdeutsche Prosa-übersetzung des »Secretum Secretorum«, Berlin.
- Monat, P. (Hg.) (1992–1997): Julius Firmicus Maternus: Mathesis. 3 Bde., Paris.
- Nicholson, H.-J. (2001): The Knights Templar. A New History, Gloucestershire.
- Nothhaft, C.Ph.E. (2016): »Vanitas vanitatum et super omnia vanitas: The Astronomer Heinrich Selder and a Newly Discovered Fourteenth-Century Critique of Astrology«, in: Erudition and the Republic of Letters 1, 261–304.
- O'Mara, S. (2015): Why Torture Doesn't Work. The Neuroscience of Interrogation, Boston (MA).
- Oschema, K. (2021): »Die Zukunft des Mittelalters. Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke«, in: Ders./B. Schneidmüller (Hg.), Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien, Ostfildern, 19–86.
- Oschema, K. (2019): »Irren ohne zu scheitern. Warum (spät-)mittelalterliche Astrologen nicht immer Recht haben mussten«, in: M. Füßel/F. Rexroth/I. Schürmann (Hg.), Praktiken und Räume des Wissens. Expertenkulturen in Geschichte und Gegenwart, Göttingen, 145–171.
- Oschema, K. (2011): »Die Öffentlichkeit des Politischen«, in: M. Kintzinger/B. Schneidmüller (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, Ostfildern, 41–86.
- Paul von Middelburg (1492): *Invectiva in superstitiosum quendam astrologum Johannem Lichtenberger, Antwerpen.*
- Quillet, J. (Hg.) (1990): *Autour de Nicole Oresme. Actes du Colloque Oresme organisé à l'Université de Paris XII, Paris.*
- Rapisarda, St. (Hg.) (2009): *Nicole Oresme: Contro la divinazione. Consigli antiastrologici al re di Francia (1356), Rom.*

- Revault d'Allonnes, M. (2019): *Brüchige Wahrheit. Zur Auflösung von Gewissheiten in demokratischen Gesellschaften*, Hamburg [frz. Orig. 2018].
- Roach, L. (2021): *Forgery and Memory at the End of the First Millennium*, Princeton.
- Rutkin, H.D. (2019): *Sapientia Astrologica: Astrology, Magic and Natural Knowledge, ca. 1250–1800*. Bd. 1: *Medieval Structures (1250–1500): Conceptual, Institutional, Socio-Political, Theologico-Religious and Cultural*, Cham.
- Sarnowsky, J. (2018): *Die geistlichen Ritterorden. Anfänge – Strukturen – Wirkungen*, Stuttgart.
- Sarnowsky, J. (2009): *Die Templer*, München.
- Satora, M. (Hg.) (2020): *Processus contra Templarios in Francia. Procès-verbaux de la procédure menée par la commission pontificale à Paris (1309–1311)*, 2 Bde. Leiden/Boston.
- Schimmelpfennig, B. (1988): »Intoleranz und Repression. Die Inquisition, Bernard Gui und William von Baskerville«, in: M. Kerner (Hg.), »... eine finstere und fast unglaubliche Geschichte«? *Mediävistische Notizen zu Umberto Ecos Mönchsroman »Der Name der Rose«*, 3. Aufl., Darmstadt, 191–213.
- Schmieder, F. (Hg.) (2015): *Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes/Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages*, Köln/Weimar/Wien.
- Schwerhoff, G. (2019): *Die Inquisition. Ketzerverfolgung in Mittelalter und Neuzeit*, 4. Aufl., München.
- Seggern, H. v. (2003): *Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen, Ostfildern*.
- SHMESP (Hg.) (1994): *La circulation des nouvelles au Moyen Âge*, Paris/Rom.
- Smith, D. (2019): »Trump shows fake hurricane map in apparent bid to validate incorrect tweet«, in: *The Guardian* v. 4. September 2019, online unter <http://www.theguardian.com/world/2019/sep/04/trump-hurricane-dorian-alabama-sharpie-map>
- Souffrin, P./Segonds, A.-Ph. (Hg.) (1988): *Nicolas Oresme, tradition et innovation chez un intellectuel du XIV^e siècle*, Paris.
- Stuckrad, K. v. (2003): *Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München.
- Thorndike, L. (Hg.) (1949): *The sphere of Sacrobosco and its commentators*, Chicago, 343–412 (Cecco d'Ascoli: *Commentarius in sphaeram*).

- Ubl, K. (2012): »Philipp IV. und die Vernichtung des Templerordens. Eine Neubewertung«, in: *Francia* 39, 69–88.
- Ubl, K. (2010): »Heretici relapsi. Jean de Pouilly und die juristischen Grundlagen für die Hinrichtung der Tempelritter«, in: A. Speer/D. Wirmer (Hg.), 1308. Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit, Berlin/New York, 161–170.
- Vauchez, A. (Hg.) (1990): *Les textes prophétiques et la prophétie en Occident (XII^e–XVI^e siècle)*, Rom.
- Walter, B. (2012): *Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468–1477)*, Stuttgart.
- Zeilinger, G. (2007): *Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50*, Stuttgart.